

liums', das Verhältnis von ‚Gott und der Seele, der Seele und Gott‘ zu berühren“ (185).

Im Anschluss an diesen Reflexionsteil, in dem sich der Autor u.a. mit mehreren Positionen (zumeist Rezensionen zu Harnacks „Wesen des Christentums“) auseinandersetzt, finden sich ein Verzeichnis zur benutzten Literatur (203–214), eine alphabetisch geordnete Bibliographie (215–245), ein spezielles Zeitschriftenverzeichnis (245–250) und eine chronologisch geordnete Bibliographie (250–292), die fein säuberlich 572 Titel (Sekundärliteratur) von 1900–1991 auflistet. Weiters folgen ein Exkurs I (293–311), der alle Zitate in Harnacks Vorlesung verifiziert; ein Exkurs II (312–339), der sämtliche Ausgaben der Drucklegung text- und editionskritisch untersucht; ein spezielles Literaturverzeichnis (340–341); eine Beigabe I (342–357) mit den verschiedenen Vorworten Harnacks zu seinem Buch; eine Beigabe II (358–403), die den Text einer Vorlesungsmitschrift des Studenten Friedrich Israel enthält, sowie ein genaues Namensregister (404–421).

Die präzise und scharfsinnige Kleinarbeit, mit der Thomas Hübner die vielfältige Wirkungsgeschichte von Harnacks „Wesen des Christentums“ untersucht hat, ist beeindruckend. Als kritischer Kommentar ist dieses Buch hervorragend geeignet, die Lektüre des Originalwerks darf und kann es allerdings nicht ersetzen.

Linz Franz Gmainer-Pranzl

ETHIK

■ BEDFORD-STROHM HEINRICH, *Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit*. Sozialer Zusammenhalt in der modernen Gesellschaft. Ein theologischer Beitrag. (Öffentliche Theologie, Bd 11) Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1999. (503) Kart. DM 78,-/S 569,-/sFr 73,-.

Diese soziolethische Untersuchung wurde im Sommersemester 1998 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Heidelberg als Habilitationsschrift angenommen. Ihr Grundanliegen besteht in der „Frage nach den Quellen sozialen Zusammenhalts in der modernen pluralistischen Gesellschaft“ (38) und deren Zusammenhang mit der Identität der christlichen Kirchen.

Im ersten Hauptteil geht es um *Soziologische Überlegungen* (45–187). Die Diskussion verschiedener Theorieansätze sowie die Einbeziehung empirischer Untersuchungen – über deren wissenschaftstheoretischen Stellenwert der Autor in der *Einleitung* (17–42) sorgfältig Rechenschaft

ablegt – läuft auf die These hinaus, dass die gegenwärtige Individualisierung der Lebenswelt sowie die Liberalisierung der Wirtschaft nicht automatisch einen Niedergang solidarischer Lebenseinstellungen mit sich bringt: „Offensichtlich bedeuten die Prozesse der Individualisierung und Pluralisierung, die sich in modernen Gesellschaften zeigen, nicht einfach einen Verlust von Gemeinschaft“ (182).

Die Einsicht, dass „kein notwendiger Konnex zwischen Individualisierung und Vereinzelung“ (121) besteht, führt zum zweiten Hauptteil, den *Theologisch-ethischen Überlegungen* (191–379). Hier arbeitet Bedford-Strohm wichtige Aspekte des biblischen Verständnisses von *Liebe* heraus und macht deutlich, dass die „Kraft zur Selbstannahme ... nicht aus der Bestätigung durch die Anderen, sondern aus der Gewissheit des Geliebt-Seins durch Gott“ (239) kommt. Diese Haltung der Liebe, die weder „im Sinne von modernen Marktbeziehungen“ (238) zu verstehen ist noch „auf eine abgegrenzte Partikulargemeinschaft beschränkt“ (303) werden kann, also zutiefst „Grenzüberschreitung“ (316) besagt – wie sie im biblischen Bundesgedanken grundgelegt ist –, ermöglicht eine neue Qualität menschlichen Zusammenlebens, begriffen als „Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit“ (368).

Im dritten Hauptteil werden die soziologischen und theologischen Beiträge in *Soziolethische Überlegungen* (383–460) integriert. Heinrich Bedford-Strohm plädiert für eine „Gegenseitigkeitsordnung“ als einer Form politischer Kultur, der es wesentlich um die „Sicherung und Förderung der Kommunikation freier Individuen“ (452) geht. Die Vermittlung dieses Konzepts mit dem reformatorischen Freiheitsverständnis wird – und das ist eine anspruchsvolle These – als Antwort auf das bekannte „Böckenförde-Theorem“ gesehen: „Da der liberale Staat das Fundament, von dem er lebt, nicht selbst hervorbringen und je neu reproduzieren kann, ist er auf Individuen und Gemeinschaften angewiesen, die sich aus freiem Antrieb und mit Leidenschaft an den öffentlichen Debatten beteiligen und die bei ihrem Engagement mehr als das private Glück im Blick haben“ (433). Von daher ergeben sich interessante Aspekte für eine „Öffentliche Kirche in der Zivilgesellschaft“, die Bedford-Strohm abschließend in sieben Thesen (455–460) fasst.

Trotz des großen Umfangs (bedingt durch manche weit ausholende Argumentationen) ist die Lektüre dieses Buches spannend, weil es Überlegungen zur gesellschaftlichen Standortbestimmung der Kirchen formuliert, die in der kommenden Zeit zweifellos an Bedeutung gewinnen werden.

Linz Franz Gmainer-Pranzl